

Gummersbacher Zeitung

Amtesliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach
Tageblatt für das oberbergische und märkische Land
Verbreitetste Zeitung im homburgischen und oberbergischen Bezirk.

Verlagspreis:
Durch die Post und die Kreisstellen des Vertriebs:
für 25 Bogen, für 1 Monat 25 Pf., einschließlich
Tragerei; durch die Post vierteljährlich am Post-
amt abgeholt 2 Mk. frei ins Haus 2,42 Mk.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Telegraphische Adressen: Gummersbach.
Gummersbach 12.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spalte oder deren Raum
15 Pf.; oberhalb des Anzeigenpreises die Spalte
oder deren Raum 50 Pf.
Schluss der Anzeigen: Anzeigen:
für keine Anzeigen 7 1/2 Uhr morgens, für größere
Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.
Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten
Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Gegründet 1837

Notationsdruck und Verlag: Friedr. Duxen (Inh.: Otto Maede) in Gummersbach.

№ 160.

Freitag, den 10. Juli

1903.

Die Landtagswahlen und die National- liberalen.

1. Gummersbach, 10. Juli.
Über das Thema „Die letzten preussischen Land-
tagswahlen und die Nationalliberalen“ sprach am
Mittwoch abend Herr Redakteur Maede im
Lokal im Gummersbacher Verein der Nationalli-
beralen. Der Redner führte u. a. etwa folgen-
des aus: „Wenige Herren! Als ich das letzte Mal in
Gummersbach die Gedanken erörterte, die mich vor
der Landtagswahl bewegten, da glaubte ich das Wort
ausgesprochen zu haben, doch wie vor einer außeror-
dentlich wichtigen Entscheidung unserer preussischen
Politik standen und doch die Entscheidung noch nicht
sein würde für die Gestaltung unserer innerpolitischen
Verhältnisse. Die Hoffnungen, die wir auf einen Auf-
schwung des Liberalismus gesetzt haben, sind geknickt
worden. Aber es wäre falsch, wenn wir uns durch das
Ergebnis der Landtagswahlen in unserer politischen
Denken beeinflussen oder in unserer politischen Arbeit
beiraten lassen wollten. Wenn wir das Resultat der
Wahlen durchprüfen, müssen wir sagen, dass die Miß-
erfolge ihre tiefen Gründe haben. Angeht es die
Stellung, die die nationalliberale Partei einnimmt, hat
das Resultat keinen Zweifel bei den anderen Parteien
erweckt. Wir haben im ganzen 12 Mandate verloren,
so daß unter 76 auf 64 geknickt ist. Das ist an sich
ein durchaus betrübendes Ergebnis. Aber will man
sich nicht das Resultat richtig bewerten, muß man
nach den Gründen suchen, die dazu geführt haben.
Ich werde bei näherer Betrachtung darauf eingehen.“
Herr Redakteur Maede ging nun zunächst darauf ein,
wie Mandatsverluste einzelner Parteien und der Ge-
genüberstellung der liberalen zu anderen Parteien ge-
führt hätten. Namentlich habe das Zentrum alle
Mittel ausgebeutet, um die verhassten Nationalliberalen
auszuschließen. Durch das Zusammengehen des Zen-
trums mit der Sozialdemokratie einerseits und mit
den Christlich-Sozialen und dem Bund der Landwirte
andererseits haben sich außerordentlich ungünstige
Verhältnisse ergeben. Und die Bekämpfung der
Freiheitspartei innerhalb der liberalen Parteien ge-
wesen ist, der die Veranlassung zu den Mandatsver-
lusten gegeben hat. Von den 12 verlorenen Mandaten
haben wir 10 nach rechts und nur 2 nach links ab-
gegeben. Darum ist der Stillsitz zu ziehen, daß die
Politik, die wir jetzt treiben, uns nach rechts — na-
mentlich bei der Landtagswahl — den Boden raubt.
Bei der Kammerwahl, wie sie der Bund der Landwirte
besteht, ist es schwer, wenn sie nicht unmöglich, die Land-
tagswahl zu überwinden mit einer geschlossenen na-
tionalliberalen Politik, die uns beiraten können, wenn wir
nicht eine Zeit der Sumpfsucht wollen aufweisen lassen.
Der Nationalliberalismus gegenüber der Sozialdemo-
kratie hat die frei denkende, sozial fühlende und die

Allgemeinheit berücksichtigende nationalliberale Partei
überwunden, die uns aber zur Seite als zur
Schande gereichen. Würden wir nicht fortwährend
denken und wären wir reaktionär gewesen, so hätten
wir einen größeren Einfluß behalten. Die statistischen
Zahlen werden zeigen, daß die nationalliberalen
Stimmen auf dem Lande zurückgegangen sind, wäh-
rend sie in den Städten zugenommen haben. Unter
Vorfrieden muß dahin gehen, durch gute Organisationen
auf dem Lande wieder festen Fuß zu fassen und den
Gedanken dort allgemein wieder zur Geltung zu bringen,
daß die einseitige Beschränkung eines einzelnen
Standes unter keinen Umständen auch nur im Inter-
esse dieses einen Standes sein kann. Denn die Ver-
fassung des Reiches ist nicht so, daß sie allein
die sozialdemokratische Gewerkschaftspolitik im
Grunde nicht anders als eine landwirtschaftliche
Gewerkschaftspolitik bedeutet.
Der Redner kam dann auf die Mängel des preussischen
Wahlrechts zu sprechen, denen naturgemäß auch die
Schuld an den nationalliberalen Verlusten mit beizu-
messen sei. Die geheime Wahl ist heute unbedingt
notwendig, um den Terrorismus der sozialdemokra-
tischen Partei umzuformen zu machen. Deshalb ist es
die höchste Zeit, das Wahlrecht einzuführen und ebenso
nach endlich auch die Regierung einzuführen und eben-
falls die Konstitutionen der Notwendigkeit einer
Wahlrechtsänderung ausgeben.
Zusammenfassend äußerte sich dann Herr Maede
über das Ergebnis der Wahlen: „Sie sehen, meine
Herren, daß man die verschiedenen Gründe finden
kann, um unsere Mandatsverluste zu erklären. Für
das Dreifachwahlrecht wäre ein Eingestehen in
unserer Partei für die Mandatsverluste besser gewesen,
während unsere frische nationalliberale Bewegung sich
nicht in Mandatsverlusten zu verlieren hat. Gerade
eine Politik, die verstanden, allen Ständen und
Mandaten geschädigt. Unsere Partei kann sich nicht
veranlassen lassen, traurig zu werden, weil sie Mandate
nach rechts abgegeben hätte, sondern wir müssen uns
den Gedanken klar machen, daß das preussische
Wahlrecht eine liberale Politik noch nicht er-
laubt. Das preussische Wahlrecht hat noch nicht er-
laubt, daß die Grundgesetze der nationalliberalen
Partei zusammenfallen mit den wichtigsten Grundgesetzen
für eine gesunde Gesellschaft und des gesamten
Reiches.“
Das Wesen des Liberalismus ist in der Grund-
gesetze der Verfassung gegenüber dem Wesen des zen-
tralen. Wir können es deshalb unter allen Umständen
nicht in Mandatsverlusten zu verlieren lassen. Wir
müssen uns untercheiden und hierdurch gerade dem
Ultranationalismus, der in sich seinen Wesen nach ganz
und gar die Vorbedingungen einer Volkspartei
enthält. Wenn das Wahlrecht nicht, daß sich unsere
Partei nur auf dem freien Denken aufbauen hat,
müßte nach der Gewerbe sein, daß ein wirtschaftlicher

Schritt mit freiem Denken entziffern kann. Wenn
unser Volk nicht für liberale Ideen, wäre es
schon aus materiellen Gründen längst liberal
geworden. Wir sind nicht in der Lage, durch Wahl-
verluste durchzuführen das Volk schnell zu bein-
flussen. Wir würden das auch nicht wollen, selbst
wenn wir es könnten. Wir müssen aber immer
energischer und immer stärker für die Verbreitung
einer gesunden Volksbildung eintreten. Bildung macht
frei. Den Weg zu einer weit umfassenden Liberali-
sierung sehe ich in der Verbreitung von Bildung in
allen unseren Volksschichten. (Zustimmung.)
Einem wesentlichen Faktor sehe ich auch in dem
Fortschritt der liberalen Ideen nicht zu
schaden, durch Beschäftigung. Die Einigungsbewegung
unter den Liberalen sind durchaus notwendig
und wir dürfen uns nicht dadurch bein-
flussen oder gar ablenken lassen, daß auf der linken
Seite die radikalen Fragen in den Vordergrund rücken.
Auch nicht dadurch, daß unter Wählern viel ist
den Parlamenten gestellt wird. In den Fragen des
Gesellschaftlichen, in den großen liberalen Grundgedanken
müssen wir Liberalen alle einig sein, weil es die Grund-
lagen unserer gesamten Weltanschauung sind. (Bravo!)
Nicht nur ist es noch viel Mühe und Arbeit be-
dürftig, bis eine große liberale kompakte Masse ent-
steht. Es entspricht der liberalen Forderung, daß die
Nationalliberalen mit dem Freisinn in großen all-
gemeinen Fragen zusammengehen und trotzdem in ein-
zelnen Dingen verschiedene Meinungen sein können.
Die Abgrenzung der Grenzen und Grenzen der
Freiheit, welche die Nationalliberalen dadurch be-
gründen, werden wir mit den Freisinnigen in Ver-
bindung zu treten. Angesichts der kompakten Massen
der Sozialisten, Sozialdemokraten und Sozialdemokraten
sind die Liberalen auch in Zukunft einen schweren
Kampf zu bestehen. Wenn wir im Liberalismus nicht schnell
sind, nur langsam zur Einigung kommen, so liegt
das nicht an der Verwirrung unserer Ideen, wie
unser Gegner gern und häufig meinen, sondern an
der durchweg ungenügenden Qualität unserer An-
hänger. Bei uns ist es nicht so, daß unsere liberalen
Anhänger nachlässig, ohne selbständig zu denken, sondern
wir haben mit geistlichen Köpfen zu rechnen, an denen
sich ein Kampf naturgemäß schwierig gestaltet.
Daß das soll uns nicht hindern, wenn wir in einzelnen
Fragen durch die größten Intelligenzen der
liberalen Elemente von einander abzuweichen,
doch auch wieder zu erkennen, daß eine
große Weltanschauung uns einigt, daß wir auf
dem Boden einer gesunden, klaren Gesellschaft
unser Nation arbeiten kann! (Beifall.)

zum Obersten und gleichzeitig zum Kommandeur des
Kaiser Alexander-Garde-Regiments Nr. 1
steht, wie schon gemeldet, bevor. Da mit dieser Be-
förderung die gleichzeitige Ernennung zum Regiments-
kommandeur erfolgen soll, dürfte im vorliegenden
Falle ein Grad in der Reihenfolge überprüfungs-
bedürftig sein.
— Reichskanzler Fürst Bismarck richtete
an den Fürsten von Preußen Generalleutnant
Friedrich v. Bismarck, das nachfolgende Schreiben:
„Die Nachricht von dem Tode Ihres hochverehr-
ten Vaters hat mich tief bewegt. Der Name des
verewigten Feldmarschalls wird unvergänglich fort-
leben in der preussischen und der deutschen Geschichte.
Er war ein Mann ohne Furcht und Zabel, kein Soldat,
König und Vaterland. Sein Patriotismus kannte
keine Schranken. Er verkörperte die unerschütterliche Zu-
versichtlichkeit der Rheinlande mit der Monarchie.
Persönlich werde ich die heiligen Gräber, die er
selbst den großen Kriegen in allen Lebenslagen ein väter-
liches Gesicht war, immer das dankbarste und fleißig-
ste Andenken bewahren. Meine Frau schickt ihr
meinen empfindlichen Gruß an die Reichskanzlerin
Fürst v. Bismarck.“
— Die Arbeiten am Finalabsatz
der Reichshauptkasse für 1907 werden eifrig
geführt, doch wird man nicht damit rechnen können,
vor Ende August die über den Abschluß Auskunft ge-
benden Zahlen im Reichsanzeiger zu lesen. Die zum
Abschluß nötigen rechtlichen Feststellungen sind in-
folge der Erweiterung des Reiches der Reichshaupt-
kasse schwerer geworden, sie erfordern mehr Zeit,
und man wird sich deshalb damit abfinden müssen, über
den finanziellen Abschluß des Reichshauptkassens
regelmäßig erst kurz vor dem Ende des Jahres folgen-
den Bericht der Reichshauptkasse zu erhalten. Daß
dieser Abschluß für 1907 ersichtlich sein wird, wird
man nach den bisher veröffentlichten Einnahmestatistiken
wohl nirgends mehr erwarten. Wie für 1906,
so wird auch für 1907 die Notwendigkeit eintreten,
eine ganz beträchtliche Zahl von Millionen den Einzel-
staaten an Beiträgen abzugeben.
— Die Freizügigkeit und Reichsfinanzreform
Der Reichstag beschäftigt sich im Juli mit den
Schwierigkeiten, die die bevorstehende Reichsfin-
nanzreform bringen wird. Er meint, Reichsfin-
nanzreform würde besser daran gehen, statt mit den
Finanzministern der Bundesstaaten, lieber mit den
Parteien freizügig sich zu verständigen. Man ver-
muten aber, daß Fürst Bismarck die Mühe in der Reichs-
kammer wird, wie im vorigen Jahre die Parteiführer
über ihre Pläne zu hören. Bismarck gibt übrigens
an, daß der finanzielle Gesamtbedarf zu hoch ist, um
allein auf direktem Wege gedeckt zu werden, er ver-
langt, daß beide Steuerhörsysteme in angemessener
Verhältnis zu einander berücksichtigt werden. Anders
der freizügige Führer Johann die Verbesserung des
Wahlverfahrens in Erwägung zieht, empfiehlt er bei

Vom Tage.

Gummersbach, 10. Juli.
— Das Anwesen des Kronprinzen

Ende.
Von Rosa Krametz-Rocher.
(Nachdruck verboten.)
„Dach ich meine kleine Freundin zum Tanze
bitten“ fragte der Herr hoch über den Kopf schreiend.
„Ach, ich habe keine Zeit“, antwortete sie ihm.
„Mein Vater hat mich heute zum Tanze
mit dem Herrn Schönbach eingeladen. Dann werden
wir dahin! Ich lasse an seiner Stelle! Wie ich schreie,
wie meine Waise kammieren. — Und er? — Sein
heißer Atem wehte über meine Stirn, wie ein Glut-
hauch, und der Arm, der mich hielt, wurde nervös —
ich schrie es.“
„Ich lasse dich allein“, antwortete er, „dann wirst
Schönbach neben mir.“
„Dann, kleines Mädchen, ich bin freudig auf ge-
kämpft mit meinem Knecht“ fragte er auf ge-
kämpft.
„Freundlichkeit?“
„Ich lachte hell auf, so daß Robert, der etwas zur
Seite schaute, sich nach uns umwandte.“
„Wir sind hier, durchsichtige! Pitterböte
Freunde!“
„Einem so schönen Mädchen, einem so liebreichen,
den Geld hat wie Sie, Komtesse Angela, kann kein
Mann sein, das ist einfach unmöglich! Für
sich einen Mann habe ich meinen Knecht denn doch
nicht!“ sagte der Herr mit altem Eifer.
„Fragen Sie ihn selbst!“ warf ich leicht hin und
deutete mit dem Finger nach Robert. Dieser war
näher getreten.
Der Herr schlang seinen Arm um die Schultern
seines Sohnes, und sah ihm freundlich und liebevoll
ins Gesicht.
„Widerwäre, mein Robert, man fragt dich an,
ob dein Vater für dich eingetreten, denn ich
glaube meinen Sohn zu kennen, aber Komteschen be-
hauptet das Gegenteil.“
„Um was handelt es sich?“ fragte Robert ruhig.
„Durchsichtige will nicht glauben, daß wir uns
schon übersehen haben, besessen Sie es!“
Der Herr sah mich mit einem wieder im Augen. Ich
lachte leicht auf. „Ich habe die Augen und las mit
Ihre Freundschaft auf.“
„Dieser Schicksal erzieht den Kopf.“
„Die Erde ist zu erst, um damit zu sprechen!“
verwies er mich.

Freudig sah ich auf.
„Und dennoch ist sie lächerlich! Alles ist eine Kom-
mode — das ganze Leben!“ rief ich, fast außer mir.
Die verschiedenartigen Erregungen des ganzen Tages
hatten eine Revolution in mir entfacht. Ich war in
sich selbst.
„Robert!“ sah ich Robert an. Der Herr
jedoch nahm mein Verwehen für einen Liebesrat und
schielte.
„Robert haben Sie Komteschen, alles ist Schelm,
und deshalb auch diese einseitige Freundschaft! Was
sich anstellt — flüßt sich auch ab!“
„Er winkte mir mit der Hand freundlich an und
ging weiter.“
„Ich schreie mich erschöpft in einen Krustentisch zurück
und lasch die Augen.“ Da hörte ich eine lebende
Stimme neben mir sagen:
„So schön — so hoch — so liebenswert — und
auch das nur Schelm! Und jedes Wort aus diesem
Munde ein bitterer Stachel, jedes Lächeln
Komteschen!“
„Ich hob langsam die Wimpern und sah ihn an,
und schaute, wie es leicht schimmerte hinter denselben,
und schaute, daß es sich nur eines Wortes noch bedurfte
hätte, und all mein Trost wäre geknickt.“
„Er hatte sich ganz nahe über mich gebeugt, wie
damals in der Wüste der Sand seines Mundes be-
rührte wieder den meinen.“
„Schade um dich, du süßes Geschöpf! Hinter
deinem Rücken lauert die Schlang, und selbst die
Augen haben sie flüsternd um mich.“
„Was war es denn?“ Ich sprang empor, und hob
Gut Hamme über mein Gesicht, während die Tränen,
die mir noch in den Augen standen, langsam über
meine Wangen liefen.
„Da, ich in ein kaltes, beutendes Gesicht,
eine alte Comtesche, voll von und Trug! Ich habe
kein Herz, sondern einen Stein in der Brust! Sie
haben recht! Sie aber — sind ein ungerader Richter,
der verdammt, ohne die Verteidigung gehört, zu haben.“
„Schicksal wandte ich ihm den Rücken und ließ
ihn stehen.“
„Eine Pause im Tanze war eingetreten.“
„Mein, Caesar, das ist ein trivial, etwas Gräßliches!“
hat man und alles bräunliche als Robert.

Er sang ein paar einfache, bekannte Lieder. Ab-
schied eine Stimme:
„Angela soll singen, bittet Angela!“
„Ich stimmte sie alle auf mich los. Die jungen
Mädchen umarmten mich, und die Herren schauten
mich im Trübsinn an. Voraussetzte kam es
mir, daß das Verlangen: „Singe, singe ihm auf
Singe dein Lied aus der Brust und überläßte ihn
mit deinem Gesang — und mit der Erinnerung!“
„Ich trat aus Robert und suchte Robert mit
meinem Blick. Er stand mit dem Rücken gegen das
Fenster gelehnt, und sprach mit einem der Herren. Ich
sah ihn an, und er sah mich an. Und nun
hast du es an zu singen. Erst: „Die Erde ist braun“
von Franz.
Verloren flogen meine Augen aus Fenster Lin-
ien. Robert hatte den Kopf tief gesenkt und hielt
eine Hand über die Augen. Er stand nun ganz allein.
Ich sah zu der Stelle: „Mein Lieb ist falsch“
— das war ein Beweismittel für Franz, um dann
mit dem Scherz zu sagen: „D, wäre ich tot!“ zu enden,
sah ich, wie sein Körper erbebt.
Als ich mich erheben wollte, hat man, nach unter
dem Namen des ersten Liedes, schickte man ein an-
deres.
„Nun meinen großen Scherz“ zu singen. Da
hob sich Robert's Kopf, die Hände sanken herab, und
seine Augen schauten zu mir herüber, bitter, traurig,
wie in Schmerz erlösend. Wir haben uns einen Wo-
ment an, während ich sang:
„Doch kommen Sie wieder und fragen,
Und fragen — und wollen nicht fragen!
Was Sie im Herzen schreien!“
„Ich nie hatte ich mit so tiefer Empfindung dieses
heiligen Lied gesungen wie heute! Meine ganze Seele
voll Schmerz und bitterer Qual flammte aus dem Ton
meiner Stimme, mein ganzer Körper zitterte auf meinen
Lippen. Es flammte wie verheerende Tränen, wie namen-
loses Weh, wie verheerende Hoffnungen!“
Robert verließ seinen Platz und ging rasch durch
den Saal. Als er an mir vorbeiging, sah ich, daß er
hinter und umdrängte, warf er mir einen Blick zu, der
meine Seele erbeben ließ. Dieser Blick rebe von
Vergessenheit, von qualvoller Sehnsucht, von einem
Bewußtsein, verlorenen Glück!
„Ich sprang auf und hat, mich zu entschuldigen.“
„Wir ist nicht ganz wahr — ich bitte nicht fragen
zu lassen, bitte, lasst mich jetzt stumm sein!“

Man führte mich ins Schlafzimmer, wo ich Baba
traf und ihn bat, mit mir nach Hause zu fahren.
„Wie und abgemacht lag ich am anderen Tag
im Bett und dachte nach. Was hatte ich gestern abge-
lebt? Wie ein böser Traum mühte mich alles an.
Hatte ich nicht übermüdet und übermüdet und
gehandelt? — Nein! Ich habe recht gehabt. Ich
dürfte die epigen Kränkungen nicht still und lächelnd
hinnehmen, ich hatte mich zur Wehre gesetzt und recht
gehandelt.“
„Neu geküßt durch dieses Selbstbewußtsein er-
höht ich mich. Am Nachmittag aber schaute ich mich
recht elend. Baba war nach Hause gekommen und
hatte mir eine Mitteilung gemacht, die ich nicht er-
wartet hätte.“
„Ich lese schon, daß wir unsern Plan betreffs
deiner Vermählung mit Robert aufgeben
müssen. Es ist unmöglich! Nun fragt Robert von
neuem zu freieren an. Er ist, wie mir mein Freund
mitgeteilt, heute früh abgereist und hat seinem Vater
erklärt, sich nicht um deine Hand bewerben zu dürfen,
weil du selbst es ihm verboten habest. Neist ist wohl
jede Hoffnung verloren!“
Baba kam auf mich zu und streckte meine
Wangen.
„Nun ist dein Wunsch erfüllt, Angela, möge es
zu deinem Glück sein!“
„Ich war sehr reich geworden und schaute mich sehr
schwach. — Nun war wirklich alles zu Ende!“
„Er war mir wieder fern, was sollte nun aus mir
werden? Ich ließ das Haupt sinken und weinte leise.
Einige Tage schwebte ich. Baba begann dann
sich zu bewegen.“
„Du mußt aus dem Land, auf ein paar Tage, Angela,
du schickst elend aus.“ meinte er. „Wenn ich nur fort-
kann, aber jetzt werden gerade die wichtigsten Fragen
bei uns verhandelt.“
„Es kam plötzlich wie eine Erleuchtung, wie eine
Erleuchtung über mich!“
„Baba, bitte — lasst mich zu Marie! Dort werde
ich an Ruhe — und hoffentlich auch an Seele gewinnen!“
„Das ist inbrünstig.“
„Mein Kind, von Herzen gern, rufe sofort! Auch
ich hoffe, daß die Wahrheit und die ständige Pflege
Wahrheit dir gut tun wird!“
„Ein seltsames Aufkommen kam es über mich. Du
warst, du darfst zu Marie! Ich beschloß, an sie
zu schreiben und machte mich reisefertig. Als

Bürgerlisten.
Die nach den Bestimmungen der Rheinischen Städteordnung beschickten Listen der stammfähigen Bürger der Stadtgemeinde Wunnenberg liegen vom 15. d. 3. Juli d. J. im Rathsaal, Zimmer 12, zur Einsicht offen. Während dieser Zeit kann jeder Einwohner in die Stadtgemeinde gegen die Miththeilung der Listenwendungen eueben.
Wunnenberg, den 9. Juli 1908.
Der Bürgermeister: Dr. Daxit

 **Freiwillige Feuerwehr**
Kotthausen. 

I. Stiftungsfest
am Sonntag den 12. Juli 1908 in
Vereinstotal Wunnenberg.

PROGRAMM:
8 Uhr: Ansetzen zum Festgange, nach demselben
Abend der Wehr,
5-8, **Konzert** unter Mitwirkung d.
Männergesangsvereins **Kotthausen.**
Die Wufft wird ausgeführt von der Feuerwehr
tabelle Wunnenberganten.
Denach: **Festball.**
Entreue zum Konzert 30 Pf., Ball 1 Mt.
Unkormierte Feuerwehrleute sind frei.
Zu nachstehem Weinach ladet ein der Vorstand.

Der Verschlagener
Verschönerungsverein
(eingeir. Verein)
seleert am Sonntag d. 12. Juli ein
Waldfest
im bereits gelesenen Farnenwald des „Wunnenberges“
unter geleitir Mitwirkung des Männergesangsvereins
„Schornebach und des Vereinsvereins
Gaststet frei. Anfang 8½ Uhr.
Die Wufft wird ausgeführt von der Feuerwehrkapelle
Kotthausener

Sehantmachung.
Unter dem Schilde eines
stehende, des Scher-
hählers Reith. Zör-
enberg ist die Postan-
stunde abgelesen.
Es ist Schillerer be-
häft.

Günthersbach,
den 6. Juli 1908.
Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

**Krieger- und
Landwehr-
Verein**

Pieringhausen.
Sonntag, den 12. Juli
1908, nachmittags 5 Uhr:
Schießübung
in den Schießtaster
Tannen. Umarmung vom
Reichsstadl 4/4 Uhr.
Der des Vereins der
Umgebung des Schieß-
andes wird gewahrt.
Der Vorstand.

1 gebrauchtes Fahrrad
zu Mt. 30,-
1 gebrauchtes Fahrrad
zu Mt. 20,-
1 gebrauchtes Fahrrad
zu Mt. 65,-
empfehl

August Hammer,
Günthersbach.

Zwei Zimmer
sollt zu vermieten.
Schillerer, Nr. 4.

 **Innere
Günthers-
bach.**
Sonntag, den 12. Juli
morgens 6 Uhr:
Hebung.
Mittig zur Stelle.
Der Hauptmann.

**Grabender-
hüber
Kriegerverein**
Nachdem Sonntag, den
12. d. Mt., nachmittags
5 Uhr:
Schießübung
Freitrag zur Stelle.
Der Vorstand.

Möbl. Zimmer
mit Frühstück an besten
Dern zu vermieten.
Gastfr. 2.

Juwel. jung. Mann
Der seine 4-jährige Schmelz-
fäbral in diesem Jahr
gekauft beendet, möchte sich
zu verheiraten, zu verheiraten
für Kontor, Lager und
einstufige Arbeiter.
Gest. Offert, mit G. Z. 200
an die Expedition der Stg.

Alle über Frau August
Fender, Gegenstand
an den den den den den
legenden Änderungen be-
ziehen auf Unmöglichkeit, die
nicht auf dieselben Vertrie-
gen.
Kriegensfeld, 3. Juli 1908
Oder: Schmidt, d.

(Maddrud berboten)

Aufbaufragen für die einzelnen Nationen deshalb angenommen, weil es nach der letzten Entscheidung des Hofes des Grafen Reppeln von Konstantin und dem ziemlich gleichzeitigen Unfall des Majors von Groß im Grunwald so scheint, als habe das starke Urteil Reppelns über das unehrliche der Majore von Groß und den Vorkrieg bei Sien daübergetragen. Die Entscheidung des Hofes ist auf Anträgen zu prüfen: „Solle Sien noch wie vor, auf Anträgen zu prüfen? Im strengen Ministerium die Frage anzunehmen des Grafen Reppeln geneigt. Daß der Graf bis in die letzte Zeit hinein, wenn ihm auch vom Reichstage eine Subvention für seine Luftschiffahrt zugesagt worden, sich nicht verbunden hat mit Unternehmen oder Art zu kämpfen hat, wird durch den eigenen sein starkes Urteil mit seinem Munitionsmittel von 186 Meter Länge und 13 Meter Durchmesser von den Angehörigen des unehrlichen Esels gemacht wird, daß der Reppeln-Ballon Vollen seiner Aufgabe an Bezeichnung und Ausführung seiner Füllung mit 12 000 Schußmetern Wasserstoffgas ungemein tollkühn ist und seine praktische Verwendbarkeit deshalb zu wünschen übrig läßt, weil er schwer transportabel ist und zu seiner Arbeit einer großen Menge Kohlen bedarf.“ — Der Graf antwortet, die Größe seines Balloons bisher zu vergrößern hat, wenn es notwendig ist, als das Zufallen des Grafen Reppeln noch verheißungsfähig; auswendig aber ist es das brauchbare, als die Veranlassung aufzuweisen hat.

Die sehr klein im Auslande Deutschland um seine Erfolge in der Luftschiffahrt zu beurteilen, geht aus den englischen und französischen Berichterstattungen hervor, die sich mit der Diktionsart des Grafen Reppeln von 1. Aufl. beschließen. Es ist ja natürlich heute noch bestritten, davon zu sprechen, daß es sich einmal dazu berufen werde, den Ballon freizugeben, sondern nur die Luftschiffe und Klöße bis zu einem gewissen Grade überflüssig zu machen, es wäre auch bestritten, annehmen, daß Deutschland mit der Förderung eines Luftschiffwesens in absehbarer Zeit die durch Meer und Klotz unannehmliche Luftschiffahrt erfolgreich betreiben und einnehmen können, sondern nur die Luftschiffe und Klöße als Schutzelemente vorsehen. Über immerhin die Lösung des Luftschiffahrtproblems aus nach der freierischen Seite hin so viele Entwicklungsmaßnahmen, daß Deutschland, das aus auf diesem Gebiete an der Spitze der Nationen markiert, sich in eigene Verantwortung nehmen darf, die Luftschiffahrt immer weiter zu seine Entwicklung zu fördern, ihr nicht durch die Erweiterung eines Luftschiffwerks die nötige freisinnige Organisation gebe.

Auf dem unfruchtbar in Dultsticht abgehaltenen Abgeordnetenrat des Großherzoglich Sächsischen Krieger- und Militärvereinsunions hat Oberleutnant von Sommerfeld den Antrag des Vorstandes, daß die Besprechung der allen nationalgejointen Parteien gemeinsamen vaterländischen Tagesfragen innerhalb der Kriegervereine ein Gebot der Notwendigkeit sei, in so schlagender Weise begründet, daß wir seine Ausführungen unsern Beifall nicht vorenthalten wollen, um so weniger, als sie für die übrigen Landesverbände des Nissabundes daselbe Interesse haben. Oberleutnant von Sommerfeld führte folgendes aus:

Die erste Forderung aus dem Hauptzweck der Kriegervereine — der Pflege, Stärkung und Betätigung der Liebe zu Kaiser und Reich, Vaterland und Vaterland sowie des deutschen Nationalstolzgefühls — besteht darin, daß niemand, der sich in die Reihe der Sozialdemokratie aus nur sonst verführten läßt, doch er ihre Verbreitungen mit Rat und Tat unterstützt, Mitleid eines Kriegervereins werden oder bleiben kann. Die Kriegervereine müssen eben das gesellschaftliche Volkswort sein, an welchem die Macht dieser Feindschaft gegen das durch die ruhmreichen Kriege Kaiser Wilhelms I. gegründete Deutsche Reich in Staub und Trümmer zerfällt.

Die zweite Forderung aber besteht darin, daß für alle auf dem Boden der Reichstreue stehenden ehemaligen Soldaten ausnahmslos Platz in den Kriegervereinen ist. Auf diesem Baugrunde aber stehen die sämtlichen jenseitigen kaiserlichen Reichs-

Da nun die Kriegervereine ein alle Gegenätze ausgleichendes Band der Kameradschaft sein sollen, so mußte der Grundfatz aufgestellt werden: in die Kriegervereine gehört keine Politik. Die Kriegervereine in den Dienst einer der bürgerlichen Parteien stellen zu wollen, wäre für ihren Geist geradezu ein Zeitungsverstoß im Gesicht.

Zu der die Aufnahme in die Kriegerevereine gezogenen Grenzlinie liegt aber ganz von selbst die Einschränkung, mit welcher das Schlagwort vom Ausschuß der Politik aus den Kriegerevereinen verstanden sein will. Die für das Obstheden der Kriegerevereine notwendige Eingetis soll doch nur unter ihren Mitgliedern hergestellt werden. Es bindet daher nur solche Fragen der Politik von der Verhandlung ausgeschlossen, bei denen unter dem Kriegerechtsmitgliedsleben Meinungsverschiedenheiten herrschen können. Das Schlagwort: „keine Politik in den Kriegerevereinen“ heißt daher bei Nichtebeachtung heilig: „keine bürgerliche Parteipolitik in den Kriegerevereinen“.

Sollkommen anders wie mit den Streikgräbern unter den bürgerlichen Parteien steht es nun mit den Gelehrten des politischen Bezugs, auf welchen nach dem vorhin angeführten Hauptzweck unter dem Mitgliedere der Streigervereine unbedingte Lebenseinstimmung herrschen muß. Hier ist die Erörterung dringender notwendig, beweise dieser Behauptung sich zunächst die Aufzählung, die alten Streigervereine feinerer Einwirkung auf den öffentlichen Ausbau, mit Stumpf und Stiel, auszuräumen. Die Streigervereine haben vielmehr hohe nationale Aufgaben. Die Streigervereine haben als obersten Zweck die Treue zu Kaiser und Reich, Führt und Gehmalt und die Pflege des Nationalgefühlswesens auf ihre Fahnen geschrieben. Aber gerade diese sind die Grundbedingungen des öffentlichen Lebens in der Gegenwart, ohne deren Durchführung unsere gefesselte, durch das Blut unserer Väter und Brüder erkauften Freiheit, dieses heilige Vaterland in Staat und Wäpfe gegen alle Feinde auf stehen zu können, nicht zu Stande kommen würde. Und mithin die zur Aufrechterhaltung und Vertheidigung für das Gedeihen des Deutschen Reiches unerlässlichen Grundlagen, gesonnenen Streigervereine als Vereinigungen mit einer politischen Aufgabe, und zwar der hochbedeutsamsten Art? Nun wird doch

und Besprechung aller seiner Vereinsbestrebungen — ohne Ausnahme — gegründet. Den Kriegerve-
einen muß also so gut das Recht zur Besprechung
des nationalen Teiles ihrer Aufgaben wie ihrer son-
stigen Vereinszwecke zustehen.

Es bedarf somit lebhaftig einer Abgrenzung der Gebiete, auf welche sich die Erörterung vaterländischer Dinge erstrecken darf oder vielmehr muß. Das unterschiedendste Merkmal liegt, wie bereits erwähnt, in der leb-^{ten} Anerkennung der bürgerlichen Parteien. Diesen allein gemeinsam ist zunächst die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Erhaltung des Deutschen Reiches in seiner gegenwärtigen Gestalt, Regierungsform und wirtschaftlichen Ordnung sowie eines auf der allgemeinen Befriedigung beruhenden, allen An-^{stehen} stehenden gewachsenen Heeres nebst der

Gemeinsam allen bürgerlichen Parteien ist fern-
er auch die Gegnerschaft gegen die Reichsfeinde, in-
sofern namentlich gegen die Sozialdemokratie, in
Preußen auch gegen Polen und Welfen. Auf die-
sem Gebiet liegt der Brennpunkt aller für die
Kriegervereine geäußerten woltischen Erörterungen.

7. Salazar 9. Juli. Finanz. 12. 8. 2

Am Freitag, den 17. Juni: Einen frühen Abend
ritt Dienstagabend der Privatgeometer, Herr Sed-
feld von Schlachtenrande. Er befand sich „auf dem
Wege“ auf einem Neubau, der am dem Tage geweiht.
Aus einer nicht allzu beträchtlichen Höhe stürzte er ab
und zwar so unglücklich, daß er sofort tot war. Der
Fall ist um so trauriger, als der Verunglückte fünf
kleine, unterforsorgte Kinder hinterläßt.

eintrifft, wenn das zum Gefrorenen gehörige Wasser nicht einmündert ist. Aufsteigen erzeugen im vorderen Jahre die Unterirdischen des Italiens Baldori, der erzählt, daß das in Rom ergrabene Eis Spuren von Wasser enthält, welches durch die Luft aus dem Eis in bläulichen Eise bewirkt eine Anwesenheit von feinem Metalle im Körper, da es nicht leicht und schnell aus demselben wieder entfernt werden kann. Es gibt daher Anlaß zur Entstehung der verschiedenartigen Bekleider, die gewöhnlich fälschlich geäußert werden. Wenn nämlich vermutet, daß das Eis die Ursache der verschiedenen Krankheiten ist. Es ist daher eine sehr sorgfältige Kontrolle der Eigenschaften der verwendeten Materialien notwendig, um die Gesundheit der Bevölkerung durch eine bläuliche Mischungsart zu gewährleisten. Es ist auch ein Grund, weshalb ein Mensch einen hohen Prozentsatz von Wasser im Körper hat, und nach dem Geruch des Menschen ist es leicht zu bekommen. Wie diese nach dem Geruch des Menschen, werden und Gimmungen beobachtet wird, so ist es nicht ohne nach dem Geruch des aus diesen Krankheiten hergeleiteten

[illegible]

• **Siegen, 9. Juli.** Vor der hiesigen Straf-
kammer als Berufungsinstanz wurde eine Entschuldig-
ung, welche von prinzipieller Bedeutung ist,
wie bekannt sein dürfte, heute für zwei nicht allzu-
bekannte das hiesige Schöffengericht mit der Frage zu be-
trachten. Es geht um die Beugung der Spielautomaten
in ein Glücksspiel oder eben ob die Beschäftig-
ten selber den Erfolg des Spielens antizipieren. Das
Schöffengericht vertrat die letztere Ansicht und prüfte
deshalb einige wenige verurteilten Glücksspieler um
Anklage gestellt. Eschmarte kochenlos frei. Eine An-
zahl von Automaten sind im Sitzungssaal aufgestellt
worden und wurden von den Richtern auch fleißig
benutzt. Das Gericht kam dann nach ziemlich ausgiebi-
ger Probe an der Auffassung, daß es sich um Glück-
sspiel und nicht um das sogenannte Spiel um Ge-
schicklichkeit handle. Die Angeklagten handelte
nach dem Willen und nicht nach dem Verstand. Das
Stichtammet stelle sich auf den gleichen Stand-
punkt und bekräftigt die Freisprechung der Angeklagten. Das
Gerichtsschloß erkennt gleichfalls auf Freisprechung und
Freisprechung sämtlicher Angeklagten.

* **Karlsruhe, 10. Juli.** In seinem 90. Lebensjahre verfiel zu Köln nach einem tatenreichen und gesegneten Leben der Ehrenbürger und ehemalige langjährige Stadtbürgermeister von Köln, der Fabrikant **Johann Mayer**, der Begründer der Firma **Kaiser Triebfabrik und Fabrik** getrockneter Weiche von **Mayer u. Co.**

* **Barmen, 10. Juli.** Dem für die oberdeutsche Generalversammlung der Aktionäre der Continental-Gesellschaft für elektrische Unternehmungen am 23. Juli erlassenen Geschäftsbericht des Vorstands entnehmen wir folgende Mitteilungen: Die **Continental-Elektrizität-Barmen-Genossenschaft** hat im Geschäftsjahre 1907/08 einen Umsatz von 1.329.000 M., einen Gewinn von 637.000 M., auf 789.000 M., der Ueberschuß von 567.000 M., auf 560.000 M. gestiegen. Die seit Jahresbeginn erzielte Betriebserleichterung hält auch in dem laufenden Betriebsjahre bisher an. — Die Entwicklung der **Bergischen Kleinbahnen** in **Elberfeld** hat im abgelaufenen Geschäftsjahre weitere Fortschritte gemacht. Die Dividende beträgt wie im Vorjahre 3 Prozent, da den Abschreibungen gestiegene Ausgaben für Materialien, Löhne und Abgaben gegenüberstanden. — Das neue **Reichs-Angebotsgesetz** mit Umwälzung nach **Stuttgart** mit einer Gesamtlänge von 21,4 km wurde im November v. J. vollständig dem Betrieb übergeben. Die Ergebnisse bei den Erwartungen entsprechen, sodaß die den **Bergischen Kleinbahnen** dieses Weg zu sellende Zinsgarantie nur in geringem Maße in Anspruch genommen werden dürfte.

gem Unfallschlichter in Anspruch genommen wurde. — Der Gefährlichkeitsbericht konstatierte, daß sich die Unfallschlichter der Gesellschaft im abgekauften, geschweißten Verbirgskasten einwirkten, es wird eine weitere Verdrängung von 2 bis 3 Proz. in Gegen 3/4 Prozen im Vorbeir für die Vorzugsaktion gegen 3/4 Prozen bedacht.

§ 10. Aufl. Von einem ärztlichen Mitarbeiter wird dem „Hoff. Zerst.“ von hier folgenden geschrieben: Mit der Nahrung durch Regierungsbefürderung für die meisten Klassen der „Hoff. Zerst.“ nach 366, Umfang der „Hoff. Zerst.“ eingeleitet waren, fragte ich nach weiteren ärztlichen Beobachtungen nach dem Vorhandensein dieser vorgezeichneten Symptome. — „Nahrung. Die Nahrung der Nahrung der Nahrung“

ten? Ich sehe mich vergeblich nach ihnen um." „Ja, gewiß, Herr Doktor, die Spucknapfe sind vorhanden, erst vor kurzem sind sie vom Antikaritätenhändler gebracht worden. Sehen Sie, da oben stehen die Spucknapfe", sagte der Lehrer und zeigte mit diesen Worten auf einen hohen, an der Kathederwand befindlichen Regal.

hören. Einmal brach er aus: „Nun, sehr wehr, da oben können doch die Schwünche von keinem Herrn erreicht werden.“ Darauf der Lehrer: „Nun, das sollen sie auch nicht. Als mir der Vöte die Schwünche herbringen, da sagte ich zu den Kindern: Nun hört, Kinder! Hier sind auch Schwünche, den einen stellt ich hier, den andern dorthin. Wenn nun einer mal fruchtend muß, so muß er in einen dieser Nässe tauchen, die sich aufhängenden in diesen, die Vinsthängenden in den andern. Und nun darf Unkraut, fahre fort im Leben, denn wir hatten gerade Vefestigungen. Nun hatte dieser eine Bach, meine Vefestigung.“

[illegible]

— Ein Mittel gegen Genußsüchten. Die Lüge des
Sümm bringen für alle, die Genußsüchtigen leiden.
Das Beginnt eines qualvollen und sehr gefährlichen Leidens.
Daher ein neues Mittel wird gefordert. Das
Mali-Catobus aus dem Laboratorium Sümm in
Nordsee-Oberfläche bei Dresden dient zur Bekämpfung
des Genußsüchtigen. Jeder Drainschmerz
erhält vier Mali-Catobus. Der Preis beträgt
2 M. Der Mali-Catobus ist eine Genußsüchte,
wenn vor dem Gebrauch am Stiefende öffnet. Durch
dieses leichten Druck auf die Birne quillt der Inhalt
heraus, von welchem man sofort eine kleine in jedes
Mali-Catobus bringt. Hierauf massiere man die Nase.
Drei Mali-Catobus reicht mehrere Tage und ist möglich
bei Beginn der Mühseligkeit anzuwenden, ehe der
Schmerz eintritt oder sofort bei beginnendem Wischen
in die Nase, am besten morgens vor dem Aufstehen.
Wird, Willemsen, großem Gemüthsitz zu meiden.
Die Behandlung ist: Pfaffenlöse, nicht narzotische
Stoffe Sümm canad. Rio, o. Santol.

(00) 75-111-1

[illegible]

